

Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen
Herausgeber: Redaktionskollektiv RosaRot
Band: - (2021)
Heft: 60

Artikel: Vor fünf Jahren...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-919693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor fünf Jahren ...

Alex, Andrea, Anna-Lea, Judith, Laura, Léa, Sarah, Senata, Susanne und Dolores Zoé haben vor fünf Jahren die RosaRot-Ausgabe Nr. 50 gestaltet und ein rauschendes Jubiläumsfest in der Zürcher Bar «Bundeshaus» organisiert. Im Folgenden berichten fünf der damaligen Beteiligten von der Arbeit in der Redaktion damals und was sie heute feministisch umtreibt.

von DZ, LB, LL, saw und SeWA

Sarah Wiesendanger

Wie bist du in die RosaRot-Redaktion gekommen?

Eine Freundin hatte mich damals angefragt, ob ich Lust hätte, am Heft-Layout mitzuarbeiten. Nachdem ich die Redaktion und die RosaRot kennengelernt hatte, wollte ich das unbedingt machen, obwohl ich keine Erfahrung hatte im Layouten einer Zeitschrift. Ich hatte Lust auf die Herausforderung, und Lust, mit den Frauen*, die ich kennengelernt hatte, zusammenzuarbeiten. Die Arbeit an der RosaRot war toll und sehr anstrengend zugleich: Ausgleich zum papierernen Studium, wunderbare Begegnungen mit den Co-Redakteurinnen*, endlose nervtötende Diskussionen, unglaublich viel Arbeit, Biertrinken, Pasta-Essen, nach Luzern in die Ley-Druckerei fahren. Und oft: so viel Energie in einem so kleinen Büro!

Lehrreich war für mich die Diskussionskultur – seit den Reda-Sitzungen kann ich meine Meinung viel besser behaupten und bin sensibler dafür geworden, wenn mich jemand unterbricht, aber auch: wenn ich andere unterbreche! Ich bin dankbar dafür, dass ich den Prozess des Heftmachens in der RosaRot lernen konnte. Heute versuche ich, das RosaRot-Regime bei den Publikationen, an denen ich mitarbeite, umzusetzen. Die (schonungslose) Offenheit, mit der Texte und Beiträge diskutiert und lektoriert wurden, hat mich nachhaltig geprägt und ich werde oft gebeten, Texte anderer Personen kritisch zu lesen und zu diskutieren. Ich schaue sehr froh auf meine RosaRot-Zeit zurück – auch wenn sie oft sehr kräftezehrend war. Die Begegnungen möchte ich

keinesfalls missen, und gewisse Artikel begleiten mich bis heute.

Wo/wie bewegst du dich heute, was treibt dich feministisch an und um, welche Bücher liest du, an welchen Ideen kaust du rum, welche Wünsche hegst du und welche Pläne möchtest du umsetzen?

Ich bin im Basler Kunst- und Kulturkreis unterwegs und werde wohl eine Dissertation beginnen. Feministisch treibt mich vor allem die schlechte Repräsentation von Künstlerinnen* in der Kunstgeschichte und in Museen um. Wieso fallen mir gleich zehn Künstler* ein, zu denen ich eine Dissertation schreiben könnte, aber bei Künstlerinnen* sehe ich nur Probleme? Die sind entweder zu wenig bekannt, zu viel beforscht, werden zu stark unter biographischen Gesichtspunkten besprochen, behandeln (gemäss Kunstgeschichte-Kanon) keine «universalen», sondern «weibliche» Themen, gaben ihre Karriere auf, etc. Und gleichzeitig weiss ich natürlich, dass diese Normen, die ich so dermassen verinnerlicht habe, ja auch von irgendwoher kommen...

Senata Wagner

Wie bist du in die RosaRot-Redaktion gekommen?

Ich habe mit einigen der RosaRot-Redaktor*innen studiert, durch sie erfuhr ich von der RosaRot. Sie liessen die ROSA als RosaRot wiederaufleben und sprayten den Schriftzug bei der ersten Ausgabe 2014 bei jedem einzelnen Exemplar selbst auf! Ich war unglaublich beeindruckt von ihrer Schaffenskraft und ihrem Idealismus! 2015 schloss ich mich den

RosaRoten an. Mich erwartete eine strenge, bereichernde, schillernde, tiefgründige, aufreibende Zeit: Ich dachte queerer als die Mehrheit der Gruppe und war mit dem Binnen-I als Mindestmass an geschlechtergerechter Sprache überhaupt nicht glücklich. Ich dachte häufig grösser – zu gross! – und wollte eine eigene Website lancieren. Ich heckte Geschäftsmodelle aus, weil ich uns Löhne ausbezahlen können wollte, Frauen* leisteten schliesslich genügend Gratisarbeit. Wie konnten wir ein feministisches Magazin sein, wenn wir alles umsonst machen? Ich stand manch ein Mal im Regen mit meinen Ideen, weil das Tagesgeschäft – gerade für die Jubiläumsausgabe Nr. 50 – dringlicher war, als meine Utopien. Und unsere Leben. Die waren eben auch sehr drängend. Einige Redaktionsfrauen* trafen viel früher im Büro ein, andere gingen nach den Redaktionssitzungen noch auf ein Bier ins Café Zähringer, um unseren Leben in Gesprächen Raum zu geben. Wir nahmen einander ernst in unseren Selbstzweifeln. Wir diskutierten Gesellschaftsnormen und die Kraft, die von ihnen ausgeht. Und wir tauschten herzliche Umarmungen aus, wenn beiden danach war. Die RosaRot hat mir Begegnungen mit Menschen geschenkt, mit denen ich mich verbunden fühlte – und es bis heute tue. In virtuellem oder physischem Kontakt stehe ich nur noch sporadisch zu ihnen. Das Verbindungsnetz von meinem Herzen in deren ist immer noch gespannt; die Liebe für diese Frauen* fliesst nach wie vor.

Laura Lots

Wie bist du in die RosaRot-Redaktion gekommen?

Seit kurzem war ich in einer feministischen Lesegruppe mit Studentinnen der Theologischen Fakultät. Wir lasen Butler, diskutierten über feministischen Porno und muslimischen Feminismus. Dann bekam ich aus heiterem Himmel eine Nachricht von Dolores Zoé, die ging etwa so: «Wusstest du, dass es an der Uni Zürich eine feministische Zeitschrift mit einem eigenen Redaktionsraum gibt, die ROSA? Die

Zeitschrift stirbt vielleicht und der Redaktionsraum soll aufgegeben werden. Wir sollten diesen Frauenraum an der Uni erhalten!» Von der ROSA hatte ich noch nie gehört, Dolores Zoé kannte ich kaum und vom Zeitschriftenhandwerk hatte ich keine Ahnung – aber ich habe trotzdem sofort ja gesagt. Und so in Zürich eine feministische Heimat und grossartige Freundinnen gefunden, die mich bis heute prägen und begleiten. Hätte Dolores Zoé mich an diesem Tag nicht in die Redaktion geholt, wäre ich wahrscheinlich bald nach Deutschland zurückgegangen.

Was hat es damals für dich bedeutet, die RosaRot zu machen? Und wie blickst du heute darauf zurück?

Die RosaRot hat meiner Woche und meinem Jahr eine Form gegeben. Egal was sonst passierte, jede Woche war Redaktionssitzung, danach gingen wir Bier trinken, alle sechs Monate brachten wir ein Heft auf die

Welt. Unser Redaktionsbüro und unser Tisch im Café Zähringer waren für mich Orte der Lebendigkeit. Wo wir waren, war unser Frauenraum, in dem wir Frauenbeziehungen pflegen und aufbauen konnten. Das hat mich und das, was ich vom Leben will, sehr verändert. Vor der RosaRot dachte ich: Ich will Gleichstellung, ich will das, was die Männer haben. Der Frauenraum RosaRot hat mich gelehrt, dass es noch eine andere Möglichkeit gibt: Ich will nicht die Hälfte vom Männer-Kuchen, ich will ein anderes Rezept und gemeinsam finden WIR heraus, wie dieser Kuchen sein soll. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir der Moment, in dem ich kurz vor dem Jubiläum 2016 erfuhr, dass es in der Schweiz 1991 einen Frauenstreik gegeben hat und dass streikende Geschichtsstudentinnen die ROSA gegründet hatten. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt schon einige Semester Politikwissenschaft an Schweizer Unis studiert, von dieser gigantischen politischen Bewegung und Demonstration aber noch nie gehört! Da fiel mir wie Schuppen von den Augen, warum die ROSA und die RosaRot so wichtig sind – damit wir von den (Erfahrungs)Schätzen unserer

Insbesondere jetzt vermissen ich die Intensität der RosaRot-Zeiten – diese physisch präsenten Körper meiner Freund_innen um mich herum, ihre Eigenheiten, das gemeinsame Denken und Feiern, zusammen leicht und konzentriert sein.

feministischen Mütter, Grossmütter, Urgrossmütter und Schwestern erfahren und berichten können!

Was hat dich 2016 rund ums Jubiläum der RosaRot-Ausgabe Nr. 50 bewegt? Ist dir zur damaligen Nummer und zum Fest etwas Bestimmtes in Erinnerung geblieben?

Für die Jubiläumsausgabe machten wir uns auf die Suche nach den Frauen, die die ROSA gegründet hatten. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete ich neben dem Studium in einer (ziemlich patriarchalen) Onlineredaktion und fand heraus, dass eine meiner Kolleginnen eine ROSA-Gründerin war. Ich hatte plötzlich eine unerwartete Verbündete und ich stellte fest: Es gibt überall Feministinnen! Heute, nach dem Frauenstreik 2019, kann frau sich das gar nicht vorstellen, aber 2016 war es noch nicht selbstverständlich, am Arbeitsplatz als Feministin «geoutet» zu sein. Damals begann ich auch angefangen, mich mit feministischer Ökonomiekritik und dem Denken der Diotima-Philosophinnen zu beschäftigen. Seither denke ich nochmals anders über weibliche Freiheit und die Erfahrungen in der RosaRot-Redaktion nach.

Léa Burger

Wie bist du in die RosaRot-Redaktion gekommen? Wo/wie hast du dich damals bewegt, mit wem warst du unterwegs, was hat dich an- und umgetrieben?

Es war Dezember 2013, kurz nachdem ich von Basel nach Zürich gezogen war. Alles war aufregend, besonders der Abend der Vernissage zum Buch «Terra incognita? Der Treffpunkt Schwarzer Frauen in Zürich» im Zürcher Stadthaus. An jenem Abend sicherten Dolores Zoé und ich den ehemaligen ROSA-Redakteur*innen zu, das Heft an der Uni weiterzumachen. Bevor wir das Heft mit Inhalt füllen konnten, gab es allerhand zu entscheiden: Titel, Layout, Abopreise, gendergerechte Sprache... Im Nachhinein erwiesen sich die Diskussionen um diese praktischen Entscheidungen als sehr dankbar, weil wir unsere feministischen Theorien und Ideen an sachliche Entscheidungen zurückbinden mussten. Im ganz konkreten Tun lernten wir uns selbst und die anderen besser kennen, entwickelten eine gemeinsame Sprache und vor allem eine Praxis des gemeinsa-

men Denkens. Bald schon trafen wir uns nicht mehr nur an den regelmässigen Redaktions-sitzungen oder zu den intensiven Heftproduktionen, sondern auch am Feierabend oder an Geburtstagen. Das grösste Fest feierten wir anlässlich der Jubiläumsausgabe Nr. 50. Fragmentarische Erinnerungen an das «Fantastische Feministische Fest»: die Gründerinnen der Zeitschrift, Dolores Zoé im öffentlichen Zwiegespräch mit unserer feministischen Grossmutter und Freundin Doris Walser, Lou-Salomés Blumenbrotsche am Pulli, Bettinas wallendes Kleid, später die Musik von Nadjia Zela, tanzen mit Carolyn oder Lala... Was für ein Glück das war, mit und unter all diesen unterschiedlichen Frauen zu sein!

Die 51. Ausgabe war meine letzte RosaRot-Nummer. Geblieben sind Beziehungen von damals, insbesondere zu Dolores Zoé und Laura oder zu den beiden alt-ROSAs Bettina und Lou-Salomé. Wir treffen uns in der frau* an der Mattengasse. Und angesichts der Pandemie frage ich mich, wie und wo wir Frau_en uns zukünftig treffen und austauschen werden, wenn sie noch länger andauern wird. Insbesondere jetzt vermisse ich die Intensität der RosaRot-Zeiten – diese physisch präsenten Körper meiner Freund_innen um mich herum, ihre Eigenheiten, das gemeinsame Denken und Feiern, zusammen leicht und konzentriert sein.

Dolores Zoé Bertschinger

Wie bist du in die RosaRot-Redaktion gekommen?

Ich hatte das grosse Glück, dass kaum, dass ich mit meinem Studium an der Universität Zürich begonnen hatte, die grosse Uni-Besetzung stattfand. Die langen Diskussionen, die Radikalität und Wildheit dieser Tage überforderten mich total. Aber ich war innert Kürze mit vielen anderen linken Studierenden vernetzt. Und ich hatte dank endlosem Mansplaining an einem Vortrag von Tove Soiland zu feministischer Marxlektüre entdeckt, was ich wollte: eine feministische Lesegruppe. Dieser Funke zündete alles, was 2014 folgen sollte: dass ich über drei Ecken erfuhr, dass die Rosa eingehen sollte, dass ich Frauen kannte, die sofort dabei waren, mit mir dieses Experiment zu wagen und dass ich mich überhaupt selbst getraute, zusammen mit ihnen so etwas

anzugehen. All dies wurde möglich, weil die Uni-Besetzung und daraufhin die Linken Hochschultage mir zeigten, dass das Studium viel mehr sein kann, als Vorlesungen besuchen und Hausarbeiten schreiben. Dank diesen Erfahrungen wurde die Uni für mich ein Ort, den ich aktiv gestalten wollte und konnte. Mit dem Redaktionsbüro der ROSA erhielten wir über Nacht einen autonomen Frauenraum im Herzen von Zürich – es war fantastisch!

Was hat es damals für dich bedeutet, die RosaRot zu machen? Und wie blickst du heute darauf zurück?

Ein Grossteil der Arbeit bei der RosaRot war für mich learning by doing. Einige Anekdoten!? Per Zufall kam ich im Zug nach Bern im Abteil mit Elisabeth Joris zu sitzen. Ich hatte ihren Namen auf einer der «Olympe»-Ausgaben im Redaktionsbüro gelesen, aber sonst nicht wirklich eine Ahnung, wer sie war. Trotzdem wurde ich irgendwie nervös, nahm all meinen Mut zusammen, fummelte eine RosaRot-Ausgabe – die erste, die wir damals produziert hatten – aus der Tasche und traute mich, ihr eine mit auf den Weg zu geben. Elisabeth Joris reagiert sehr erfreut und ich war plötzlich voller Stolz für unsere Arbeit. Da verstand ich, dass dieses Heft ein Türöffner sein würde, eine Möglichkeit, mit vielen Frauen in Kontakt zu treten und Verbindungen zu schaffen. Mein grösstes Highlight in meiner RosaRot-Zeit war die Arbeit an den «RosaRoten Seiten». Es war eine wahnwitzige Idee, wir wollten innerhalb von einem halben Jahr als Beilage zur RosaRot und zur WOZ ein Verzeichnis von Zürcher Frauenräumen erstellen. Diese Arbeit war die Kondensation eines riesigen Netzwerks von Frauenwissen und Frauenbeziehungen! Zum Abschluss brauchten wir noch Bilder zur Illustration und Carolyn Kerchof und ich fuhren an einem lauen Samstagmorgen mit den Velos kreuz und quer durch die Stadt, um Frauenskulpturen auf öffentlichen Plätzen zu fotografieren. Seither sehe ich die Stadt mit ganz anderen Augen... Alles in allem war die Arbeit in der RosaRot für mich eine erste Erfahrung im Aushandeln und Aushalten von Spannungen und Differenzen

mit Frauen – die Differenzen waren da, aber letztlich konnten wir uns immer wieder zusammenraufen und für das Heft zusammenstehen. Was für eine Arbeit!

Wo/wie bewegst du dich heute, was treibt dich feministisch an und um, welche Bücher liest du, an welchen Ideen kaust du rum, welche Wünsche hegst du und welche Pläne möchtest du umsetzen?

Im Moment treibt mich die Befürchtung um, dass die Massnahmen der Pandemie dazu führen werden, dass wir bezüglich Partnerschaft und Familie in alte Rollenmuster gedrängt werden. Diese Pandemie ist eine Krise, in der hegemoniale Kämpfe ausgetragen werden und es ist gerade jetzt sehr wichtig, dass die Frauenbewegung so laut und deutlich bleibt wie am Frauen*Streik 2019! Soeben

habe ich Anna Hartmanns Buch «Die Entsorgung der Sorge» gelesen, es ist ein sehr guter Abriss über die Care-Arbeitsdebatte seit den 1970er-Jahren. Ich schreibe an einer Dissertation und unterrichte auch an der LMU München. Dort beschäftigt mich, die Studierenden zu kritischen LeserInnen auszubilden und sie zum Diskutieren und Aushandeln von Meinungen und Ideen anzuregen. Grundsätzlich träume ich seit meiner Zeit bei der RosaRot davon, eine feministische Zeitung zu machen, die zwei Mal pro Monat in deutscher Sprache erscheint, mit aktuellen feministischen Standpunkten, feministischen Rezensionen, etc. Für die Sichtbarkeit der Frauenbewegung und das Weitertreiben feministischer Theorien und Standpunkte brauchen wir eine feministische Zeitung!



EIN ANGRIFF AUF EINE* IST EIN ANGRIFF AUF ALLE